

Infodienst Gentechnik

Kritische Nachrichten zur Gentechnik in der Landwirtschaft



Foto: REGENSUR/INIA, Lizenz: creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/2.0

Wirtschaftliche Interessen bedrohen traditionelles Wissen

Veröffentlicht am: 15.10.2014

Der Schutz „geistigen Eigentums“ führt bei der Nahrung zu besonderen Problemen. So könne es traditionelles Wissen und Saatgut gefährden, wenn Entwicklungsländer internationalen Abkommen zum Sortenschutz beitreten, warnt die Schweizer Organisation „Erklärung von Bern“ (EvB). Besonders Kleinbauern seien davon betroffen.

Denn die Regierungen verpflichten sich, beispielsweise im Rahmen des Internationalen Verbandes zum Schutz von Pflanzenzüchtungen (UPOV), kommerzielles Saatgut von Agrarkon-

zernen wie Monsanto, Syngenta und Bayer zu schützen. Den Unternehmen ist es ein Dorn im Auge, dass Landwirte im globalen Süden ihr Saatgut selbst gewinnen, vermehren und tauschen. Daran lässt sich für die Profis nichts verdienen. Deshalb drängen sie die Politik, den freien Austausch zu unterbinden.

Doch die „Zwangsangleichung“ kann für viele Kleinbauern existenzgefährdend sein, befindet die EvB nach einer Analyse der UPOV-Saatgutregeln. „Die Verschärfung der Sortenschutz-gesetze gefährdet das Menschenrecht auf Nahrung“, heißt es. Dennoch würden Entwick-lungsländer „häufig mittels Handelsverträgen zum UPOV-Beitritt gedrängt.“

UPOV schränkt vor allem das angestammte Recht der Landwirte ein, Saatgut selbst zu ge-winnen, mit anderen auszutauschen oder zu verkaufen. Dadurch könne es, so die EvB, zum Verlust von Know-How kommen – das auch angesichts klimatischer Veränderungen drin-gend nötig ist.

Im globalen Süden ist der Saatgutmarkt oft informell geprägt. Beispiel Philippinen: im Dorf Lamlifew haben die Experten aus der Schweiz mit 62 Landwirten gesprochen, die Mais an-bauen. Ihren eigenen Bedarf decken fast alle mit Tiniguib, einer traditionellen Sorte – das Saatgut gewinnen sie selbst, teilweise erhalten sie es von Verwandten und Freunden. Gleichzeitig bauen sie Gentech-Mais von Monsanto an, der gegen das Spritzmittel „Roun-dup“ resistent ist. Die Ernte verkaufen sie. Das „Roundup Ready“-Saatgut beziehen sie von Händlern, bis zu einer Standortverlegung sammelten sie auch Reste von Feldern, auf denen Monsanto Saatgut vermehrte. Weil die Philippinen UPOV noch nicht beigetreten sind, kön-nen die Bauern auch mit dem andernorts geschützten Konzern-Saatgut so umgehen, wie sie es gewohnt sind.

Der Vorteil: die Kosten sind wesentlich niedriger. Das Saatgut jedes Jahr neu zu kaufen, können sie sich nicht leisten. Laut EvB kostet ein Kilogramm des Monsanto- oder Pioneer-Saatguts 550 Philippinische Peso (circa 9,70 Euro). Wird es von den Bauern selbst gewon-nen und weiterverwendet, liegt der Wert bei 120 bis 200 Peso (2,00-3,50 Euro). Traditionelle einheimische Maissorten kosten sogar nur 20-30 Peso (0,35-0,50 Euro).

Auch andere Produktionskosten sind deutlich geringer. So sparen sich die Bauern beim Tini-guib-Mais künstliche Düngemittel und „Roundup“, so dass pro Hektar circa 8.000 Peso an Kosten anfallen. Verwenden sie kommerzielles Saatgut, dass sie selbst nachgebaut oder von anderen Landwirten erhalten haben, steigen die Kosten auf 13.000 bis 20.000 Peso. Kaufen sie das Saatgut auf offiziellem Wege, so schätzt die EvB, klettern die Kosten sogar auf 20.000 bis 27.000 Peso.

Der Zugang zu traditionellen Sorten bleibt wegen des geringeren Inputs wichtig. Für die phil-ippinischen Farmer ist Tiniguib-Mais nicht nur Grundnahrungsmittel, weil sie den Geschmack schätzen. Es wächst auch an Hängen, wo viele Kleinbauern ihre Felder haben, und kommt mit wenig Dünger aus. Doch durch strengere Gesetze, Handelsverträge und den Aufkauf kleinerer Hersteller gerät die Sortenvielfalt immer mehr unter Druck. So wurden auf den Phil-ippinen zwischen 2006 und 2011 76 Maissorten unter kommerziellen Sortenschutz gestellt,

davon 33 von Pioneer und 25 von Monsanto. Der Rest ging laut EvB an andere Firmen aus dem In- und Ausland.

In anderen Erdteilen sieht es ähnlich aus. So warnte die Alliance for Food Sovereignty in Africa kürzlich, dass afrikanische Saatguthersteller von Monsanto, Syngenta oder der französischen Limagrain-Gruppe aufgekauft wurden. [dh]

Links zu diesem Artikel

- [Erklärung von Bern: Pionierstudie zeigt: Sortenschutz-Gesetze gefährden Menschenrecht auf Nahrung \(09.10.14\)](#)
- [SAG: Afrika: Gentech-Konzerne kaufen lokale Saatgutfirmen \(07.10.14\)](#)
- [Südliches Afrika: Saatgut-Recht schützt Industrie statt Kleinbauern \(03.04.13\)](#)
- [EU: Neue Studie bestätigt Konzernmacht bei Saatgut \(30.01.14\)](#)
- [Infodienst: Hintergrundinfos zu Saatgut](#)